Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 137 (1996)

Artikel: Martin Imboden
Autor: Perret, René
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033897

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

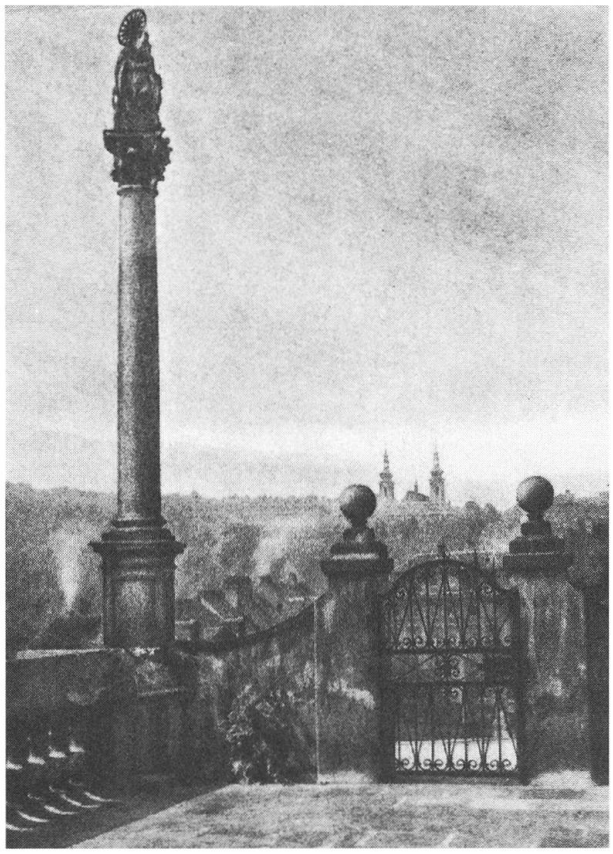
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Martin Imboden beim kritischen Beurteilen eines gerade entwickelten Negativs im Labor der Naturfreunde im «Fuchsenfeldhof» in Wien, um 1932.

Martin Imboden

Der Fotograf Martin Imboden war im Gegensatz zu Herbert Matter und Leonard von Matt nur einem kleinen Kreis bekannt. Er war ein Einzelkämpfer, der sich wenig um Publizität bemühte. Sein früher Tod im Jahr 1935 verhinderte ein abgerundetes Werk und liess ihm gerade sechs Jahre für die hauptberufliche fotografische Tätigkeit. Dennoch hat er uns eigenständige, poetische und mit den Frauenbildnissen für die damalige Zeit sehr moderne Bilder hinterlassen.

Martin Imboden wurde am 10. November 1893 als Sohn von Robert Imboden und Karolina Imboden-Flühler in Oberdorf bei Stans geboren. Er wuchs mit seinem drei Jahre älteren Bruder Robert und seiner acht Jahre jüngeren Schwester Anna in einer strenggläubigen, katholischen Familie auf. Der Vater war Älpler und Käser. Mit ihm musste Martin manchen Sommer auf der einsamen Alp verbringen. Vielleicht als Ausgleich entwickelte sich Imbodens Fernweh, das die Grundlage seiner späteren Fotoreisen wurde. Jahre danach, als er zum Fotografenberuf gewechselt hatte, schrieb Imboden: «Stans – Prag. Zu gut erinnere ich mich an den Wegweiser der Knabenjahre. Zwischen Pilatus und Bürgenstock deutete er durch, wo sich der Horizont zu abendleuchtender Strasse senkte. Den Gang in



Eine im Stil des Piktorialismus verarbeitete Stadtansicht von Prag, aufgenommen im August 1929. Prag war die erste wichtige Station seiner Wanderschaft, auf die er sich nach dem Entschluss, fortan den Lebensunterhalt mit Fotografieren zu bestreiten, begeben hatte.

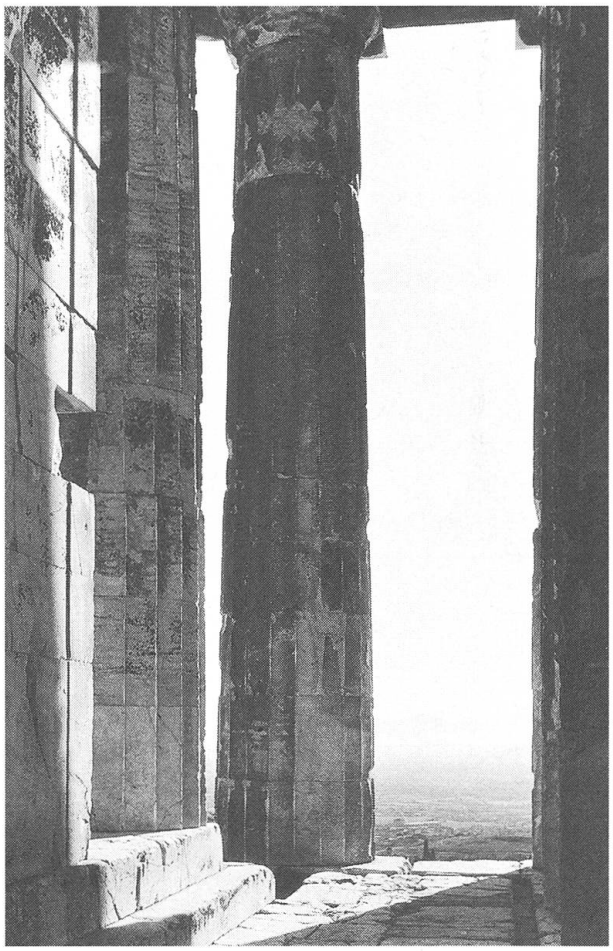
die fremde Welt zeigte er, und noch steht er am alten Ort und weist den Sehnsuchtsweg, wo es keine Ruhe geben soll.»
Das Lesen, eine frühe und beständige Leidenschaft Imbodens, öffnete ihm den Horizont.
Imbodens musische Begabung stiess in seiner Familie auf wenig Echo, worunter er sehr gelitten haben musste. Er war ein ausgezeichneter Sänger und sang, manchmal sogar als Solist, an zahlreichen kirchlichen Anlässen. An den Kunstwerken seiner Heimatkirche entflammte der Wunsch, Kunstmaler zu werden. Er träumte, Maria einmal so malen zu können, «dass die Menschen davon wie vom Glanz des Himmels ergriffen würden», ein Traum, den er als Fotograf in seinen Porträts unbewusst vielleicht ein Stück weit verwirklichte. Ein solides Handwerk, dasjenige des Möbelschreiners, musste er von 1909 bis 1912 in Stans erlernen. Schon während der Lehrzeit reifte aber der Entschluss zu einem Berufswechsel. Er malte sich aus, Unabhängigkeit zu erlangen, wenn er genügend Mittel dem kargen Lohn abringen könnte. Unermüdlich arbeitete er darauf hin, und gross war die Angst, alles wieder zu verlieren, als er das Ziel erreicht hatte: «Wie ich vor vielen Jahren (immer auf mich allein gestellt) beginnen musste, mich auf engste Bedürfnisse zu beschränken, um einmal frei zu werden, so muss ich jetzt wieder früh alles zusammenhalten, um die Freiheit lange zu besitzen.»
Nach der Lehre folgten von 1913 bis 1917 Wanderjahre als Schreinergeselle in der Schweiz und in Frankreich. Von 1918 bis 1929 arbeitete er in verschiedenen Firmen in Basel und Zürich.
Um 1924 begann Imboden in der Freizeit zu fotografieren. Die Eurhythmie, der Sonnenkult und die Freikörperkultur hatten grosses Gewicht in seinem Leben und in der Fotografie dieser Jahre. In den ersten Jahren entstanden Porträts, Ausdruckstanz- und Aktstudien, Landschaftsaufnahmen und Stadtansichten. Als er 1925 als freiwilliger Helfer Heinrich Federers Aufruf zur Rettung der Ruine Misox Folge leistete, entstand seine erste publizierte Reportage.
Zusammenfassend kann für die Jahre 1924 bis 1929 eine mehr oder weniger einheitliche Bildauffassung des Piktorialismus, des an der Malerei orientierten Stils,

festgestellt werden. Kleinformatige, Ton in Ton gehaltene und zumeist äusserst aufwendig und perfekt verarbeitete Bilder sind die Regel.

Die eigentliche Auseinandersetzung mit dem sachlichen Porträt, Imbodens Hauptwerk, setzt erst zur Zeit seines Berufswechsels ein und leitet über zu seiner professionellen Tätigkeit als Fotograf. Nach langem Ringen konnte er 1929 dank einer äusserst asketischen Lebensführung den erlernten Beruf endgültig aufgeben und sich ganz seiner Berufung, der Fotografie, widmen. Seine Selbstzweifel und existenziellen Ängste plagten ihn zwar weiterhin, aber das Medium der Fotografie, dem er kompromisslos verfallen war, wirkte sich sinnstiftend auf sein Leben aus.

Imboden ging für die neue Laufbahn wiederum auf Wanderschaft. Er hatte sich vorgenommen, einige Fotografenpersönlichkeiten – durchwegs Vertreter der Kunstfotografie – aufzusuchen. In Prag legte er seine Fotografien Frantisek Drtikol vor, der ihm die Qualität seiner Arbeiten bestätigte. Enttäuschend hingegen war der Besuch bei Hermann Schieberth und Rudolf Koppitz in Wien. Koppitz soll bei einigen Bildern lediglich eine höhnische Bemerkung von «Neuer Sachlichkeit» gemacht haben. Diese negativen Erlebnisse machten Imboden die Hinwendung zur modernen Fotografie leichter. Er stellte damals selbst eine Tendenz zum Sachlichen bei sich fest: «Immer ausgesprochener wird der Drang nach dem einfachen Motiv, nach Befreiung vom nur Romantischen.» Es ging Imboden nicht allein um die Sachlichkeit, sondern er strebte eine Verbindung zur sozialen Wirklichkeit an. Dies geht auch aus seinem Kommentar zur Werkbundausstellung «Film und Foto», einer wegweisenden Schau der modernen Fotografie, hervor: «Der Wertmassstab darf nicht auf einer fotografischen Ästhetik beruhen, sondern vielmehr auf der menschlich sozialen Intensität des optisch Erfassten, die das einzige Kriterium jeder Produktion schlechthin ist.»

In der «Photographischen Sektion der Wiener Naturfreunde» fand er eine ihn ansprechende Atmosphäre. In ihrem Atelier im «Fuchsenfeldhof» arbeitete er intensiv an seinen Reiseaufnahmen und nahm an vielen Veranstaltungen teil. In der Volksbildungsstätte «Wiener Urania» lernte er Verarbeitungstechniken wie Retuschieren, Bleichen von Bromöldrucken und Vergrössern von Papiernegativen.



Parthenontempel auf der Akropolis in Athen, Mai 1930.

Die Herbergskollegen im Schloss Schönbrunn waren seine ersten Kunden in Wien, denen er für wenig Geld oder gegen Naturalien seine kostbaren Fotografien überliess. Er arbeitete lieber für ein Trinkgeld, wenn er wusste, dass seine Sachen geschätzt wurden, als für ein Geschäft um des Geschäftes willen.
Schnell lernte er in Wien die Kreise der modernen Tanz- und Ballettschulen kennen, in welchen er auch seine Porträtmodelle fand. Die Tanzschule von Gertrud Kraus wurde zu einer seiner wichtigsten Einnahmequellen.
In Wien beschäftigte sich Imboden auch mit andern Themen: Er spürte den kleinen Beschäftigungen und den grossen Erlebnissen der Kinder nach. Der soziale Wohnungsbau des Roten Wien hatte ihn so sehr beeindruckt, dass er mit einer ganzen Bildserie die neuen Gemeindebauten dokumentierte. Obwohl er ein unerschütterliches soziales Gewissen hatte und sozialistischen Kreisen nahestand, setzte er seine Kamera kaum für politische Zwecke ein. Er war zu sehr ein intellektueller Ästhet, der die Fotografie weitgehend als freie künstlerische Tätigkeit betrieb. Imboden war jedoch ein scharfer Denker, der genaustens informiert war und die Zeichen der Zeit richtig erkannte. Zur «Mostra del Decennale», die in Rom zum Jahrzehntjubiläum des Faschismus veranstaltet wurde, schrieb Imboden: «Vernunftgemäss übersetzt, heisst die Ausstellung: Faschismus ist systematische Vorbereitung zum Kriege. Devise: Glauben, Gehorchen, Kämpfen.» In den wenigen Aufnahmen von den Faschisten hat er das Wesentliche auf den Punkt gebracht.
Das Reisen wurde zu einem immer gewichtigeren Lebensinhalt. Am 7. April 1930 trat Imboden seine wichtigste und erlebnisreichste Reise in den Balkan an. Auf der Insel Korfu machte er das bisher stärkste Naturerlebnis – er wähnte sich im Paradies. Die Landschaftsaufnahmen von Korfu strahlen eine stille Grösse und Zeitlosigkeit aus. Gotthard Schuh hatte nicht unrecht, wenn er zu diesen Bildern sagte, dass Pan in diesen Gefilden herrsche. Auf der Akropolis in Athen schwelgte Imboden in den antiken Bauten. Neben dem Blick auf das Erhabene hatte er aber auch ein Auge für das Soziale, wie den Notizen zu Saloniki zu entnehmen ist: «Man schämt sich, dass Menschenleben sich in gleicher Art ‹abwickeln› wie das Leben der Zugtiere nebenan.» Zwei in der Zürcher Illustrierten «ZI» veröffentlichte Reportagen über Zigeunerkinder in Agram und über Strassenkinder in Paris legen ebenfalls Zeugnis seiner Mitmenschlichkeit ab.
Von Ende Juni 1930 bis Ende April 1931 arbeitete Imboden wieder in Wien. Weiterhin waren Porträt und Tanz die zentralen Themen seiner Fotografie.
Am 25. September 1932 reiste er nach Spanien und Marokko. Dann arbeitet er vom Oktober 1932 bis April 1933 intensiv in seinem «Atelier» an der Hofackerstrasse in Zürich. In einem Zimmer machte er mit einer oder zwei Lampen und mit einem Karton als Aufheller Porträtaufnahmen, die er höchstwahrscheinlich in der Badewanne verarbeitete. Imboden war in gewissen Kreisen ein begehrter Porträtist.

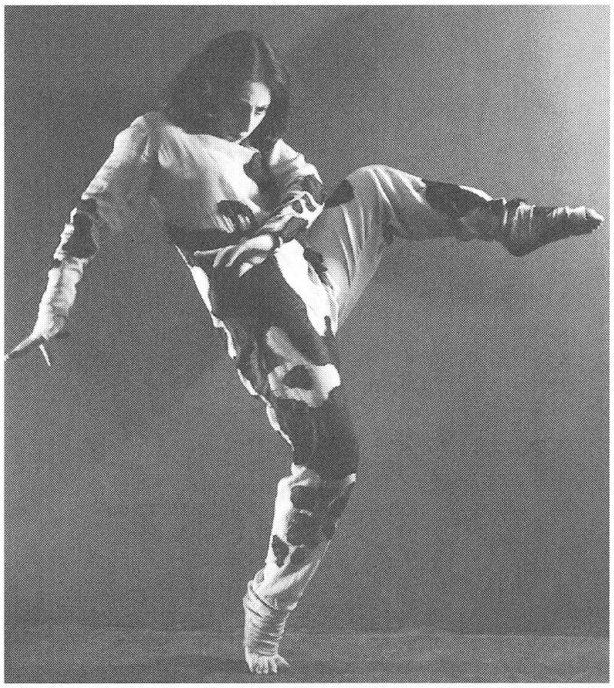
Bild links:
Porträt von Axi, um 1933. Mit der Lichtführung betonte Imboden einzelne Formen und Linien. Hier ist vor allem die untere Gesichtshälfte als helle, geschlossene und fast losgelöste Form betont.

Porträt der Ungarin Grete Hoyer, Wien, um 1934. Die von Imboden gewählte Diagonalkomposition und Froschperspektive sind charakteristische Stilmerkmale der modernen Fotografie.

Das Porträt stand im Zentrum seines ganzen Schaffens. Dort investierte er die grösste Energie und die meisten Empfindungen. Auch die Tanzaufnahmen waren oft mit Porträtstudien verbunden. Er verstand es, sich seiner Kunst frei zu widmen, auch wenn seine Porträts und Tanzstudien in der Regel bezahlt wurden. Dass der Gewinn gegenseitig sein konnte, zeigt die Tatsache, dass die Choreographie eines neuen Tanzes von Mia Corak durch Imbodens Aufnahmen angeregt wurde. Die Porträts machte er zumeist in einem Zimmer, das er für seine Aufnahmen herrichtete. Damals gab es technische Probleme, die man sich heute nur mit Mühe vorstellen kann. Nachdem er in Paris endlich ein geeignetes Zimmer gefunden hatte, ging er tatendurstig an die Einrichtung seines improvisierten Porträtstudios. Enttäuscht musste er erneut auf die Suche gehen, da die Stromversorgung beim Einschalten der neubesorgten 500-Watt-Lampe sofort zusammenbrach.

Mit wissenschaftlicher Akribie und Sachlichkeit arbeitete er wie ein Bildhauer am Objekt «Kopf». Durch die manchmal extreme Beleuchtung, die das Licht zu einer eigenständigen, das Bild beherrschenden Materie machte, hauchte er den Porträtierten eine unverwechselbare, mit Worten schwer zu umschreibende Aura ein, die auf den Betrachter unmittelbar einwirkt. Imboden bildete nicht einfach die Wirklichkeit ab, sondern sein inneres, oftmals poetisches Bild davon, wie dies seine Beschreibung der von ihm fotografierten Russin illustriert: «Ihre Augen gleichen Tränen aus den düsterherben Nebeln des baltischen Meeres.» Imboden

sah in der Fotografie die Aufgabe, «das Objekt so zu erfassen und wiederzugeben, dass sein Bild im Beschauer jene Empfindung hervorruft, welche der Photographierende vor dem Objekt konzipiert hat.»
Imboden verliess Wien nach dem Scheitern des sozialistischen Aufstandes 1934. Paris, wohin er sich im April 1934 begab, wurde nun neben Zürich neuer Arbeitsort. Hier begann er eine intensive fotografische Auseinandersetzung mit der Plastik. Wie lebende Ersatzmodelle betrachtete er den behauenen Stein, und er versuchte den gleichen Ausdruck wie in seinen Porträts herauszuarbeiten.
Imboden fotografierte nebenbei für eine zunehmend grössere Zahl von Bildhauern, die auch Kunstfotografien von ihm kauften. Hans von Matt aus Stans, der Bruder des Fotografen Leonard von Matt, wurde ein guter Kunde von ihm. Er bewunderte Imbodens hervorragende Darstellung des Gefühls und der Plastizität seiner Skulpturen mit Licht und Schatten. Hans von Matt soll auch von seinen Frauenporträts sehr geschwärmt haben.
Zwischendurch überfielen Imboden grosse Zweifel, die ihn teilweise am Arbeiten hinderten. Auch mit dem Resultat seiner Reisen nach Spanien, London, Berlin, Holland, Dänemark und Skandinavien war er offenbar nicht zufrieden: «Warum besitze ich einen so unwirtschaftlichen Charakter! Wieviel Vorteile wären aus meinen vielen Reisen herauszuholen. Hätte ich z. B. überall fotografiert, wie das Brot verkauft wird, die Milch, die Kohle. Wie da und dort die Stiefelwichser ausgestattet sind, wie die Hausmütter einkaufen in jedem Lande; wie die Kinder zur Schule gehen. Allein nichts von alledem. Wie ein Narr durchrenne ich Meilen, um

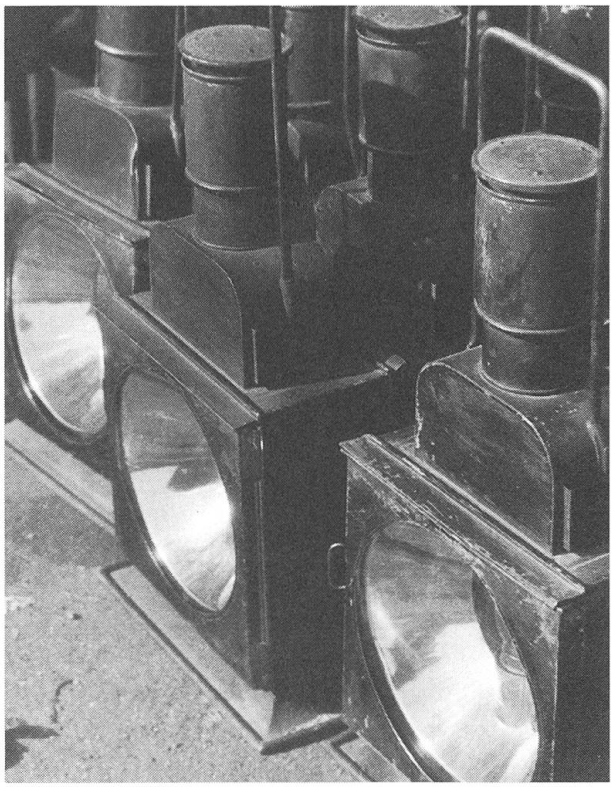


Studioaufnahme der Tänzerin Gertrud Kraus, Wien, um 1930.

dann die Londoner Museen nach schönen Madonnen abzusuchen.» Er bewahrte seine Linse vom Tempo der Zeit und betrieb die Fotografie vor allem im Sinne des Schöpferkünstlers, der Symbole für unser Dasein schafft: «Imboden blieb ein Bohemien-Photograph, von dem man manchmal lange nichts sah, dann aber wies er plötzlich Bilder vor, die kleine Kabinettstücke waren», so in einem Nachruf.
Ohne die geschickten, geschäftstüchtigen und selbstlosen Hände einiger Personen im Hintergrund wäre Imbodens Werk wohl kaum zustande gekommen. Sie garantierten den Kontakt mit den Abnehmern seiner Bilder, und sie gaben seinem unruhigen Leben einen ruhigen Pol. Die wichtigste Person war ohne Zweifel Frau Nüesch-Starkebaum, die vor und nach seinem Tod das Negativarchiv betreute.
Die letzten drei Wochen seines kurzen Lebens verbrachte er, wie schon früher einmal, in der Ferienkolonie in Schönen-

grund. Die Ferien mit den Kindern hinterliessen bei ihm eine grosse Zufriedenheit, da er hier empfand, dass er von Nutzen und Wichtigkeit war, ein Gefühl, das er in bezug auf die Fotografie eher selten hatte. Kurz vor seinem Durchbruch als Fotograf wurde Imboden am 19. August 1935 in der Nähe von Herisau das Opfer eines tragischen Verkehrsunfalls. Bald hätten Imbodens erste Ausstellungen stattfinden sollen. Es war ihm leider nicht mehr vergönnt, sie zu realisieren. Stattdessen fand im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich ihm zu Ehren eine Gedächtnisausstellung statt. Seine friedliebende Ernsthaftigkeit und tiefgründende Menschlichkeit, die ruhige und zurückhaltende, jedoch sehr kultivierte Art hatte bei den meisten Menschen, die ihm begegnet waren, einen grossen und unvergesslichen Eindruck hinterlassen. Danach geriet Imbodens Werk in Vergessenheit, bis vor kurzem, als die Erbin des Nachlasses Imbodens Archiv der Schweizerischen Stiftung für die Photographie übergab. Imboden hatte testamentarisch eine ideelle Auswertung seines Werks verfügt, die im Grunde genommen erst demnächst verwirklicht wird. Voraussichtlich Mitte September 1996 wird in einer Ausstellung des Nidwaldner Museums in Stans erstmals das ganze Schaffen von Imboden vorgestellt. Zur Eröffnung gibt der Historische Verein Nidwalden in Zusammenarbeit mit dem Nidwaldner Museum eine Monographie über Martin Imboden heraus. Es ist zu hoffen, dass ihm dann die gebührende Beachtung postum entgegengebracht wird.

René Perret



Signallampen, Wien, um 1930/1934. Alltagsgegenstände, dessen serielle Produktion mittels der optischen Reihung der Objekte hervorgehoben werden, waren beliebte Sujets der Fotografen der Neuen Sachlichkeit.

Brunnenskulptur in den Tuillerien in Paris.